

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 105 (2018)
Heft: 1-2: Grands ensembles : neue Chancen für alte Riesen

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

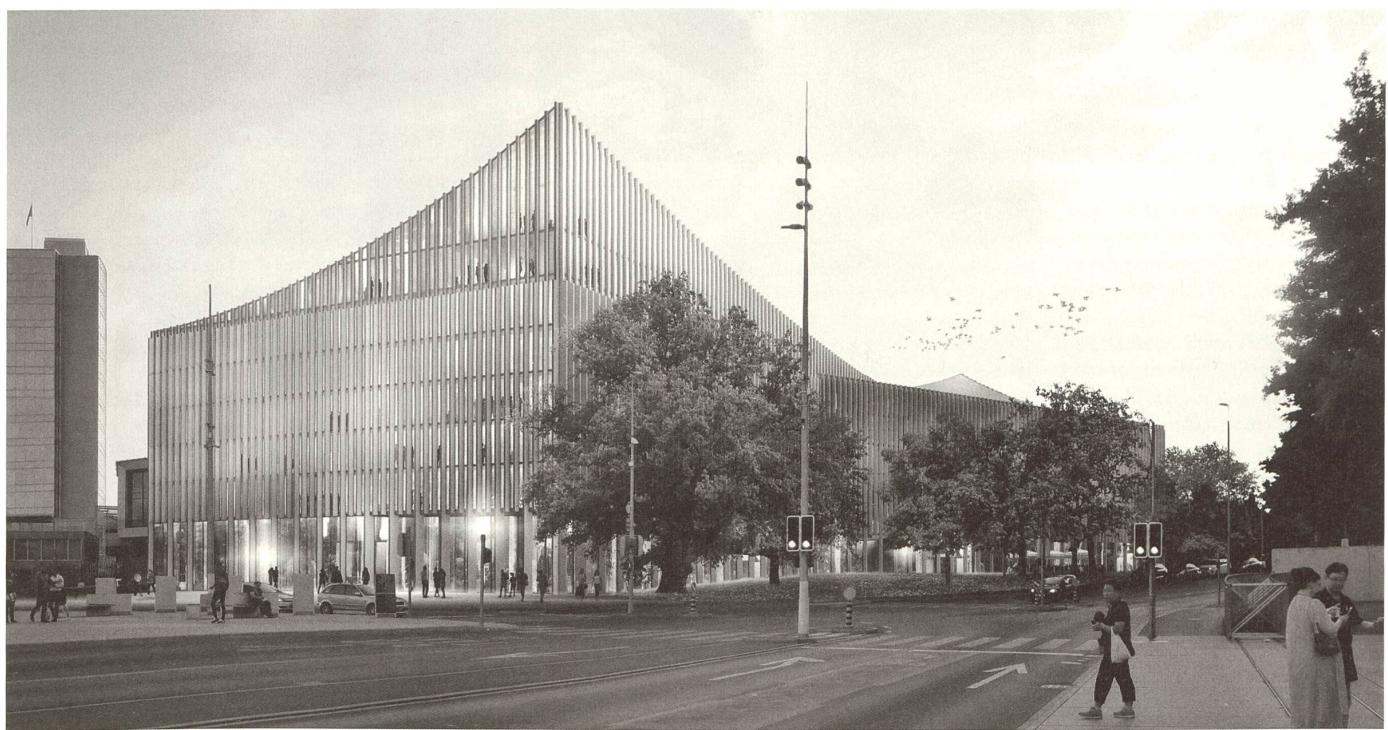
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Siegerprojekt von Pierre-Alain Dupraz und Gonçalo Byrne überzeugte durch seine Ökonomie und Einfachheit und setzt in seiner äusseren Erscheinung ganz auf Beruhigung. Visualisierung: Pierre-Alain Dupraz und Gonçalo Byrne

Verfahren
Einstufiger Projektwettbewerb auf Einladung
Ausloberin
Fondation pour la Cité de la Musique de Genève
Fachpreisrichter
Dominique Perrault (Vorsitz), Jean-Pierre Stefani, Paul Andreu, Simon Chesseix, François de Marignac, Jordi Garcés, Christian Sumi, Philippe Meier, Eugène Mugglin, Nicolas Pham, Carmelo Standardo, Francesco Della Casa, Jean-Frédéric Luscher, Jacques Moglia, Bojana Vasiljevic Menoud

Preisträger
1. Rang: Pierre-Alain Dupraz, Genf, und Gonçalo Byrne Arquitectos, Lissabon
Proap, Lissabon (Landschaftsarchitektur)
Afaconsult, Lissabon (Bauingenieur)
2. Rang: João Luís Carrilho da Graça, Lissabon
JLCG Arquitectos, Lissabon
WMM Ingenieure, Münchenstein
3. Rang: BIG, Kopenhagen, und Itten + Brechbühl, Lausanne
VWA Verzone Woods Architectes, Vevey
Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure, Zürich
4. Rang: EM2N Mathias Müller Daniel Niggli Architekten, Zürich
Balliana Schubert Landschaftsarchitekten, Zürich
Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel
5. Rang: Kengo Kuma & Associates, Tokio
EMF Paisatge, Girona
AIA Ingénierie, Paris
6. Rang: Office for Metropolitan Architecture, Rotterdam
Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich
Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

Die Kunst von Mass und Proportion

Wettbewerb Cité de la Musique, Genf

Drei Besonderheiten charakterisieren die Bauaufgabe für eine Cité de la Musique in Genf. Zuerst die Komplexität des Bauprogramms, das unter einem Dach eine Musikhochschule (HEM-GE), das Orchestre de la Suisse Romande sowie einen grossen Konzertsaal vereinigt, der erstmals zur ehrwürdigen Victoria Hall in Konkurrenz tritt. Zweitens ist es der Standort an der Place des Nations, an der Nahtstelle zwischen der dichten Innenstadt und dem parkartigen «Jardin des Nations», wie der kantonale Richtplan das Quartier der Internationalen Organisationen beschreibt. Die Cité soll auf dem rechten Rhoneufer ein Gegengewicht zu den Kulturinstitutionen Victoria Hall, Grand Théâtre und Konservatorium

bieten, die heute rund um die Place Neuve auf dem linken Ufer eine Art Kunstforum bilden. Die dritte Besonderheit liegt in der Tatsache, dass dieses Projekt zu 100 Prozent privat finanziert wird (80 Prozent der Kosten bestreitet ein einziger, anonymer Spender). Die Fondation pour la Cité de la Musique de Genève ist nicht an das öffentliche Submissionswesen gebunden und hofft, das Bauwerk bis 2022 realisieren zu können.

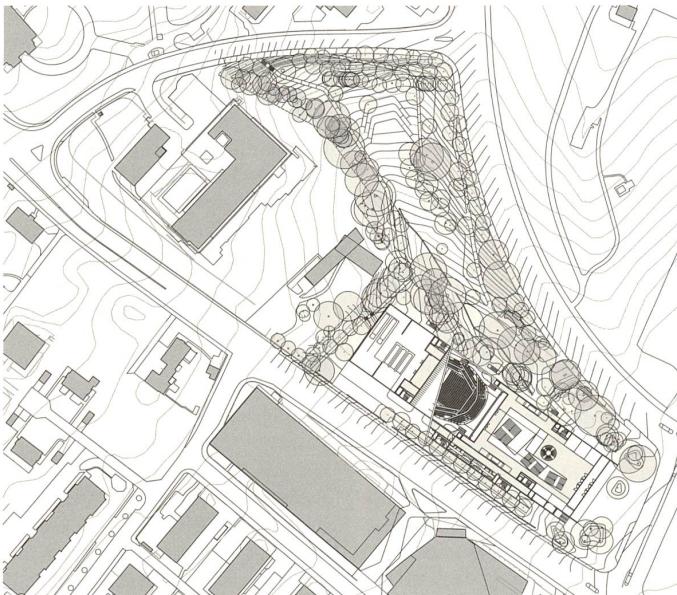
Dies gab ihr auch die Möglichkeit, einen anonymen Wettbewerb auf Einladung durchzuführen. Die Liste der geforderten Spezialisten in den Wettbewerbsteams wirft ein Licht auf die Komplexität der Aufgabe: Hohe akustische und szenografische Anforderungen an den Konzertsaal (1750 Plätze) und drei kleinere Aufführungssäle für Kammermusik, Oper und experimentelle Musik (100 bis 450 Plätze); sodann das landschaftsarchitektonische Thema der Einfügung in dasbaumbestandene ehemalige Landgut Les Feuillantines, von dem ein Teil zum öffentlichen Park werden soll; schliesslich die Einhaltung des zwar grosszügigen aber nicht verhandelbaren Kostenrahmens von rund 260 Millionen Franken.



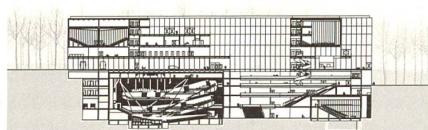
1. Rang, Dupraz und Byrne: Grundriss Erdgeschoss



1. Rang, Dupraz und Byrne: Längsschnitt



2. Rang, Carrilho da Graça: Grundriss Erdgeschoss



2. Rang, Carrilho da Graça: Längsschnitt

Jene Projekte, die den gordischen Knoten durchschlagen zu können glaubten, indem sie entweder zusätzliches Bauvolumen tief in der Erde (wie der 2. Preis, Carrilho da Graça) oder im Gegenteil mittels kühn über dem Gelände schwebenden Strukturen erschlossen (3. Preis, BIG), scheiterten zuletzt an den viel zu hohen Kosten. Dagegen scheint der Erfolg des Projekts von Pierre-Alain Dupraz und Gonçalo Byrne zu bestätigen, dass in der Jury eine Auffassung von Architektur und Musik als Künsten des Masses vorherrschte. Der opulente Jurybericht – er ist frei zum Download¹ – fasst auf über 300 Seiten ein reiches Wissen über Infrastruktur und Musikkultur zusammen.

Aus dem Ort entwickelt

Im Unterschied zur Place Neuve, wo die öffentlichen Kulturbauten in hierarchischer Sonderstellung in die Ordnung der Blockrandstadt eingebunden sind, ist die Place des Nations seit Mitte der 1930er Jahre ständigen Metamorphosen unterworfen. Die Esplanade war mit landschaftlichen Dimensionen angelegt worden, um das Palais des Nations umso monumentaler in Szene zu setzen und dem Auftritt der Diplomatenautos eine passende Bühne zu bieten. Doch die alten Sichtverbindungen funktionieren heute nur noch beschränkt. Sicherheitsbarrieren versperren den Blick auf die monumentale Achse, neuere Sitze Internationaler Organisationen rund um den Platz übertrumpfen sich gegenseitig, und das Ganze ertrinkt in der Flut des Autoverkehrs.

Mit der Ansiedlung der Cité de la Musique ist die Hoffnung verbunden, diesen Ort auch außerhalb der Bürozeiten zu einem belebten Zentrum zu machen. Der öffentliche Verkehr wurde in den letzten Jahren mit dem Bau der S-Bahn-Station Genf-Sécheron und einem Tram über die Avenue de France bedeutend ausgebaut. Diese dadurch aufgewertete Achse, die quer zu jener des Palais des Nations verläuft und die Esplanade mit dem See und dem Flughafen verbindet, hat sich durch zahlreiche Neubauten jüngst zu einer Art Architekturpromenade entwickelt.

In diesem Kontext mit seinen instabilen Hierarchien und fragmentierten Ordnungen strebt das Siegerprojekt mit Entschiedenheit eine Beruhigung an. Es verzichtet darauf, willkürlich ein skulpturales Objekt

in die Mitte des Grundstücks zu setzen, das mit den extrovertierten Prestigebauten der Umgebung in offene Konkurrenz trate. Und es entgeht auch der Versuchung, Gebäude und Park eins werden zu lassen. Stattdessen geht es Dupraz & Byrne um die Klärung der städtischen Achsen, die hier zusammenstossen, und der Geometrie der Parzelle selbst. Es sind die Gegebenheiten des Ortes, aus denen sich der Plan ableitet.

Verschiedene spitze Winkel begrenzen den Perimeter und machen es bei der verlangten Dichte fast unmöglich, ein einfaches, rechtwinkliges Gebäude zu entwerfen. Um ohne Restflächen auszukommen und das Innere trotzdem auf einem regelmäßigen Raster ausbauen zu können, legen Dupraz und Byrne im Grundriss zwei rechtwinklige Dreiecke wie in einem Tangram-Puzzle aneinander: Das eine folgt mit den Katheten den rechtwinkligen Fluchten der Place des Nations und stärkt so diesen primären Bezugspunkt, während seine Hypotenuse die Flucht der Route de Ferney nachzeichnet. Das zweite Dreieck wiederum ist so gesetzt, dass seine kurze Seite der westlichen Parzellengrenze folgt, während die längere den Park einfassst, wobei sie im Zusammentreffen mit dem ersten Dreieck einen raumbildenden Knick entstehen lässt. Diese sorgfältige Arbeit an der Geometrie weist den Weg zur Lösung der inneren Erschliessung: Die vier Konzertsäle von abnehmender Grösse liegen im Plan nebeneinander. Die Figur des Dreiecks erlaubt es, sie in gerader Linie dem Foyer entlang aufzurühen, das den ganzen Komplex diagonal durchstössst. Die Ökonomie, Einfachheit und formale Prägnanz dieser Grundrissfigur hat alle anderen Vorschläge mit Leichtigkeit auf die Plätze verwiesen.

Une maison, un palais?

Über die Schwierigkeit hinaus, drei Institutionen mit ganz unterschiedlichen Raumstrukturen (Schule, Orchester und Konzertsaal) in einem Gebäude unterzubringen und ein Maximum an Synergien zu schaffen, lag die Herausforderung darin, sowohl für das Ganze wie auch für seine Teile einen angemessenen Ausdruck zu finden.

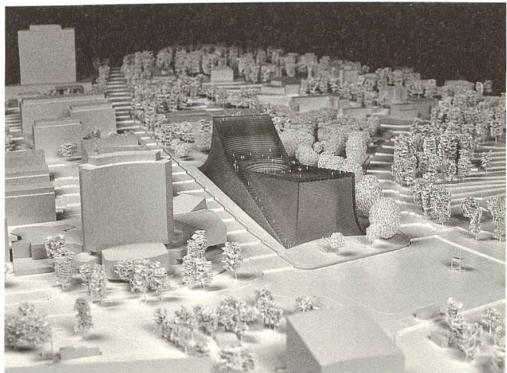
Traditionellerweise stehen für Musikunterricht, Probenbetrieb und öffentliche Konzerte je eigene Bauten zur Verfügung. Sie unterscheiden



1. Rang, Dupraz und Byrne



2. Rang, Carrilho da Graça



3. Rang, BIG



4. Rang, EM2N, Modellfotos: Stephan Kortus

1 https://citedelamusique.ch/wp-content/uploads/2017/11/Rapport-du-Jury_SD.pdf

2 Als Einführung ins architektonische Entwerfen als Kunst, die masstags-gerechten Dimensionen für den Raum zu finden, empfehle ich aufs Wärmste die Arbeiten von Philippe Boudon, besonders *Enseigner la conception architecturale*, Paris 2001.

3 Für eine brillante Analyse der Entstehung der «Welt der Musik» aus dem «Universum der Töne» vgl. Francis Wolff, *Pourquoi la musique?* Paris 2015.

sich in ihrer Typologie, in ihrer Lage in der Stadt und in der Art ihrer Finanzierung. Soziale Praxis und kulturelle Normen definieren ganz unterschiedliche Erwartungen an den Ort der Berufsausübung, die Schule oder die gesellschaftlich repräsentativen Formen des Musikgenusses im Konzert. Doch wenn Schule und Philharmonie unter einem Dach zusammenkommen: wird die Schule dadurch zum Palast, um dem Repräsentationsanspruch des Konzertsals gerecht zu werden – oder passt sich vielmehr der Schmuck des Saals den nüchternen Anforderungen eines alltäglichen Schulbetriebs an?

Es ist zu bezweifeln, ob die Bauherrschaft selbst in diesem Punkt ganz einer Meinung gewesen ist. Während ein Teil hohe Erwartungen an eine ausgesprochen «traumhafte» Architektur gehegt zu haben scheint, war der andere damit zufrieden, ein gut brauchbares Werkzeug zu bekommen. Das Siegerprojekt gibt mehr dem instrumentellen Aspekt des Komplexes Ausdruck und komprimiert das vielgestaltige Programm in ein kompaktes und relativ nüchternes Volumen. Die Konzertsäle

stehen so selbstverständlich beieinander wie die Instrumentengruppen eines Orchesters. Der Jurybericht vergisst jedoch nicht, den Verfassern den Auftrag mitzugeben, den Ausdruck ihres Projekts so zu überarbeiten, dass dieses noch besser dem Charakter als «einmalige und bedeutende öffentliche Einrichtung von regionaler Ausstrahlung» entspreche und dabei «die Materialisierung, die Schwellenräume des Empfangs und die Ausstrahlung auf den öffentlichen Raum zu überdenken».

Kurz, die gewählte Architektur verspricht die höchste Funktionalität und technische wie finanzielle Machbarkeit wie auch eine überzeugende Verortung im städtischen Kontext, aber es scheint, dass sie die Erwartungen der Bauherrschaft an die symbolische Ausstrahlung, an Prestige und international sichtbare Präsenz der Institution nicht ganz zu erfüllen vermochte.

Das Erhabene und das Triviale

Dieser Wettbewerb bot einen wertvollen Anlass, über die Bilder nachzudenken, die Architektur von Musik entwirft – und umgekehrt

über die Vorstellungen der Musiker und Musikliebhaber von Architektur. Das Programm lud die Teilnehmenden ausdrücklich dazu ein, einen «kreativen, traumhaften und die Fantasie beflügelnden» Ort zu entwerfen. Tatsächlich drängt sich, wenn man die 18 Renderings des philharmonischen Saals vergleicht, eine Tendenz zur Masslosigkeit auf. Es sieht fast so aus, als ob die schöpferische Fantasie nur in scheinbar grenzenlosen Räumen ihren Ansporn finden könnte, in frei geformten oder in tausend Facetten aufgelösten Hüllen. Diese Suche nach dem Erhabenen in der Architektur, die sich einerseits von Boullée oder Schinkel, anderseits auch vom Expressionismus Poelzigs oder Scharouns inspirieren lässt, steht einer postromantischen Musikauffassung im Geist Nietzsches nahe, einer Erwartung, dass Musik als transzendenten Kunst die Grenzen des Kognitiven einreisst und den Zuhörer in ozeanische Gefühle versinken lässt.

Unter allen Entwürfen dieses Wettbewerbs distanziert sich das Siegerprojekt am deutlichsten von dieser etwas veralteten, romantischen Ästhetik des Erhabenen. Man darf der Jury gratulieren, dass sie sich für einen Vorschlag entschieden hat, der die Architektur als Kunst von Mass und Proportion² ernst nimmt. Dies ist, das versteht sich von selbst, nicht der Entwurf, der am meisten zum Träumen verführt, dafür aber jener, der am glaubwürdigsten eine Cité de la Musique konzipierte, wo Musikerinnen, Studierende und Konzertbesucher wirklich aufeinandertreffen, um aktiv an der Kultur der Musik Anteil zu haben. In der Tat ist ja auch die Musik, im Gegensatz zu einem verbreiteten Vorurteil, eine Kunst von Mass und Proportion. Eine Kunst, die die Klangwelten erforscht und in Beziehung setzt, die uns – ausserhalb der Welt der Musik – in zufälliger Art überraschen.³ — *Sylvain Malfroy*

Aus dem Französischen von
Daniel Kurz